

Parlament und der pluralistischen Gesellschaft, die Vermeidung des Fundamentalismus usw.

Eine politisch progressive Gruppierung orthodoxer Christen wäre als ein Forum zu denken, in dem die Kirche zugleich als zum Eschaton wandernde Gemeinschaft und als soziale Institution missionarisch tätig ist und als Fundament die Eucharistie hat.

Eine vehemente Anklage bildet der letzte Beitrag. Lebhaft wird hier ein Kurs doppelter Entfremdung dargestellt: Einerseits das (oben erwähnte) theologische Wiederaufleben der in Etatismus und Bürokratie gefangenen kirchlichen Strukturen der 60er Jahre, andererseits eine individualistische und nicht eucharistische Frömmigkeit.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Vf. in straffer und geschliffener Sprache die wichtigsten Probleme der Theologie, des kirchlichen Lebens und ihre Rolle in der modernen griechischen Gesellschaft analysiert. Diese Analyse verweist auf die „Heimatlosigkeit“ der Theologie und ihre Pflicht sich auf die kirchliche „Heimat“ zu beziehen, indem sie wirklichen Wagemut mit tiefer Quellenkenntnis kombiniert.

*Dimitrios Moschos, Athen*

*Angelos Giannakopoulos*, Die Theologen-Bruderschaften in Griechenland. Ihr Wirken und ihre Funktion im Hinblick auf die Modernisierung und Säkularisierung der griechischen Gesellschaft, (Europäische Hochschulschriften, Reihe 22: Soziologie, Bd. 336), Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 1998, 442 S.

Der Politologe und Religionssoziologe A. Giannakopoulos legt mit diesem Buch seine Tübinger Dissertation im Bereich der Soziologie vor. Dankenswerterweise teilt der Vf. seine Prämissen mit. Aus der Sicht eines Vf.s, der das Erbe der Aufklärung für den wichtigsten Bestandteil der europäischen Identität hält (S. 19) und sich als „entschlossener Anhänger des Universalitätsanspruchs von Humanität und Vernunft“ (Umschlag) bezeichnet, werden die Theologen-Bruderschaften (ἀδελφότητες) als „Träger einer breiten religiös-konservativen und antimodernistischen „Erweckungsbewegung““ (S. 15) verstanden. Das Buch ist in drei Kapitel gegliedert. Im ersten werden Vorläufer der Bruderschaften im 19. Jh. beschrieben. Erfreulich ist, dass der Vf. die angesichts der antiökumenischen Einstellung der Bruderschaften häufig übersehene oder geleugnete Übernahme der Praktiken und Organisationsformen der Inneren Mission der Evangelischen Kirche Deutschlands nachweist und dabei zwischen dem innovativen Charakter der Evangelisationsformen und den antimodernistischen Inhalten differenziert.

Das zweite Kapitel analysiert die Rahmenbedingungen, die zur Entstehung der Bruderschaften geführt haben. In erster Linie sieht der Vf. die soziale Mobilisierung (Veränderungen in Kommunikation durch Verlassen kleiner sozialer Einheiten, in Qualifikation durch Alphabetisierung und in Selbstorganisation auf nicht vorgegebener Grundlage), die Rationalisierung im Sinne von Ablösung der Tradition durch die Vernunft als Handlungsgrundlage und die politische Modernisierung mit demokratisch-parlamentarischen Beteiligungsrechten als Hauptfaktoren. Die mit der Aufklärung einhergehende Relativierung von Geltungsansprüchen habe eine gegenaufklärerische Reaktion veranlasst. Im dritten Kapitel wird die Geschichte der Bruderschaften

mit ihrer Verquickung in die Politik verfolgt. Monastische Züge, Missionswerk und der ideologische (sic) Charakter werden ausgebreitet, wobei die Zoi-Bewegung analog zu ihrer Bedeutung im Zentrum der Betrachtung steht. Andere Bruderschaften, wie Sotir und Stavros, werden vor dem Hintergrund der in den 50er und 60er Jahren um sich greifenden Einsicht in den „pietistischen Charakter und das sektenhafte Wesen der Bruderschaften“ (S. 326) als Bewegungen geschildert, die sich durch Flucht nach vorne als „orthodoxer“ denn je“ präsentierten und von Zoi absetzten. Nicht weniger als acht eingestreute Exkurse bieten Hintergrundinformationen und methodologisch-theoretische Erwägungen.

Wenn auf die Übernahmen aus der Inneren Mission der Evangelischen Kirche Deutschlands hingewiesen wird, so geschieht dies unter dem Aspekt der Übernahme von Methoden für die Mission, Organisation und Lebensweise (S. 225-227). Ich möchte verschärfend anfragen, ob es hier nicht vielmehr um inhaltliche Übernahmen, ja eine Anpassung des Denkens an protestantische und auch römisch-katholische Vorbilder geht. Mit einigen vorläufigen Beobachtungen (z. T. vom Vf. unter obigem Aspekt genannt) sei meine Hypothese unterstützt, ohne dass sie damit schon bewiesen wäre. 1) Anders als bei römisch-katholischen Orden im 19. und beginnenden 20. Jh. - auch bei aktiv in den Städten wirkenden - wird auf eine spezielle Einkleidung verzichtet (was nicht heißt, dass man Angehörige der Bruderschaften nicht leicht als solche erkennen könnte). 2) Es gibt keinen Initiationsritus. 3) Die im Zentrum des orthodoxen Kirchenlebens stehende Liturgie wird teletourgisch verändert, insbesondere wird eine Aktivierung der Laien angestrebt. 4) Die Sakramente werden anders als in der traditionellen Kirche verstanden, z. B. bekommt die Beichte einen pietistischen Charakter. 5) Ähnlich evangelischen Diakonissen gab es in Zoi ein Leitbild der unverheirateten Krankenschwester. 6) Die Lebensweise Einzelner und von Kommunitäten wird mit Rückgriff auf das frühe syrische und ägyptische Mönchtum, das noch nicht unter dem Ortsbischof institutionalisiert war und klosterähnliche Lebensformen in den Städten kannte, gerechtfertigt und zugleich als ursprünglichere, „traditionellere“ Form des christlichen Lebens dem klösterlichen Mönchtum gegenübergestellt (was nicht heißt, dass es nicht auch pietistische Klöster aus Kreisen der Bruderschaften gäbe). 7) Die Position des Laien-Führers einer Gruppe - z. B. eines protestantisch inspirierten, gänzlich harmlos wirkenden Bibelkreises im privaten Freundeskreis (S. 270 f.) - nimmt Dimensionen eines geistlichen Vaters an und positioniert die Gruppe höher als die eucharistische Gemeinschaft der Gemeinde, an deren Leben sie nur noch teilnimmt, um sich die „Sakramente zu holen“, nicht aber, um vom Pfarrer geistliche Unterweisung zu erlangen. Vieles am Gebaren der Bruderschaften erinnert an die gnostischen Schulen der Alten Kirche, die sich oft als Elite (vgl. S. 257) über den auf niedrigerer Erkenntnisstufe eingeordneten Gemeindegliedern sahen. Ging es bei den Gnostikern um die erlösende Erkenntnis ihrer göttlichen Herkunft, so geht es nun bei den Bruderschaften um eine *vita activa* im ethischen Sinne. Die Geisteshaltung als Elite über [nicht „neben“, wie der Vf. mit dem Terminus „paragemeindlich“ nahelegt (232)] statt in der Kirche, die sich nach orthodoxem Verständnis um den Bischof und nicht irgendeine Idee, einen Prediger oder Führer schart, ist jedoch dieselbe. Weitere Punkte ließen sich gewiss finden, wenn auch in jüngerer Zeit durch Eindringen des Gedankenguts der Bruderschaften in die Kirchengemeinden einerseits und ein Aufholen der Kirche in Fragen der inneren Mission andererseits eine gewisse Tendenz hin zur Auf-

hebung der Grenzen zu beobachten ist. In diesem Sinne gehen die Bruderschaften nicht nur organisatorisch, sondern auch theologisch neue Wege einer veränderten Ekklesiologie, deren Affinität zur Häresie Mitglieder des Episkopats und der Theologe Christos Yannaras mehrfach und scharf formuliert haben (z. B. Chr. Yannaras, *Ἡ ἐλευθερία τοῦ ἡθους*, Athen 1989, S. 151 f.). Ob Zoi nun eine „Sekte“ ist oder nicht, was der Vf. untersucht, spielt kaum mehr eine Rolle angesichts des Einflusses, den die Geisteshaltung der Bruderschaften auf die Gläubigen außerhalb ihres unmittelbaren Mitgliederbestandes ausübten und ausüben. Und dieser Einfluss trifft keineswegs die Schlechtesten, sondern jene, denen ihr Christ-Sein etwas bedeutet.

Der Vf. ist Soziologe und nicht Theologe, so dass ihn die Frage nach den ekklesiologischen Implikationen nicht primär interessiert, leider auch nicht die geistesgeschichtlichen Vermittlungswege des der orthodoxen Kirche fremden Gedankenguts. Die weichenstellende Rolle Georg von Maurers, der bei der Gründung Griechenlands die orthodoxe Kirche nach bayerisch-evangelischem Vorbild umorganisierte, was z. B. mit zahlreichen Klosterschließungen einher ging, die Prägung der Theologen in einer durch und durch von westlicher Theologie dominierten Theologischen Fakultät in Athen, die von Zoi verbreitete westliche theologische Literatur, aber auch die „Sünden der Kirche“, die den Bruderschaften erst ihren Aufstieg ermöglichten, all dies wird kaum oder gar nicht angesprochen und fehlt somit für die Hermeneutik des Phänomens Theologen-Bruderschaften. Gelegentlich geht der Vf. in seiner engagierten Parteinahme zu weit, handelt es sich doch um eine Dissertation und nicht ein Essay. Z. B. charakterisiert er den verstorbenen Metropoliten von Phlorina Augoustinos Kantiotis als „typisch zwangsneurotisch geprägte Persönlichkeit“ (S. 329), oder er sagt, dass „die erstarrte Institution der Kirche sowohl dem Gedankengut der Erweckungsbewegung als auch dem ganzheitlichen Denken eines ‚neo-orthodoxen‘ Ehrlichkeitsfanatikers wie Yannaras allemal vorzuziehen ist“ (S. 412). Und was soll die abschätzige (von protestantischer Vernunftdominanz des Vf.s geprägte ?) Beschreibung griechischer Volksfrömmigkeit (S. 206), die sich über jegliche Ausübungsform von Religion erhebt? Formal sind die vielen Druckfehler und die Angabe griechischer Literatur in nur deutscher Übersetzung (um einen Titel zu beschaffen, muss man rückübersetzen!) zu bemängeln. Dennoch, der Vf. liefert reiches Material in Breite und im Detail, und auch an geistiger Durchdringung unter seinen Prämissen mangelt es nicht. Insgesamt haben wir einen gewichtigen Beitrag vor uns, das Phänomen „Ὁριγανώσεις“ aufzuarbeiten, ein Prozess, der dazu führen kann, einige der orthodoxen Theologie fremde Elemente zu erkennen und - in welcher Weise auch immer - zu verarbeiten. Dass das Buch in deutscher Sprache erschienen ist, erfreut umso mehr, als der Vf. auf die nicht vollendete Durchsetzung des säkularen Staates in Ländern wie den USA oder der BRD hinweist (S. 394), womit die Vorgänge in Griechenland zum Verständnis gesellschaftlicher Prozesse und Konfliktpotentiale auch hierzulande interessant werden. Ein wichtiges und grundlegendes Buch.

Wassilios Klein, Bonn